



Wer ist besser? Die deutschen, die britischen, die italienischen Manager? Oder gar die Franzosen? Investieren unsere Unternehmen wirklich in den neuen Bundesländern, oder bluffen sie bloß? Revolutionieren Genforscher und Biologen mit ihren sensationellen Erkenntnissen jetzt auch das Management? Warum schafft es ausgerechnet der Waschmittelriese Procter & Gamble immer wieder, die besten Studenten für sich zu gewinnen? Und sind Personalchefs wirklich so schreckliche Nietens? Die Antworten darauf finden Sie nur im neuen ...

manager magazin

REGISTER

GESTORBEN

Aaron Copland, 90. Als 1925 in New York seine Orgelsinfonie uraufgeführt und das Publikum über den neumodischen Klängen unruhig wurde, wandte sich der Premierendirektor Walter Damrosch beschwichtigend an die Zuhörer: Es sei kein Grund zur Aufregung, ein Komponist, der derartiges fabriziere, werde wohl innerhalb der nächsten fünf Jahre Selbstmord begehen. Doch der in Brooklyn geborene und in Paris geschulte Sohn russisch-jüdischer Emigranten schwenkte lieber vom verstiegenen Tonsatz zum sinfonischen Pop nach Landessitte. Unter Coplands grellen und schmissigen Werken haben ihn die Bestseller „Billy the Kid“, „Rodeo“ und „Appalachian Spring“ in den Roaring USA der dreißiger und vierziger Jahre fast so populär gemacht wie Gershwin, im Lande Beethovens hingegen gelten die Partituren immer noch als – virtuose – Fehlritte in die Schamgegend der U-Musik. Aaron Copland, der auch als Autor und Lehrer erfolgreich war, starb vorletzten Sonntag im US-Staat New York an einem Schlaganfall.



Sergio Corbucci, 62. Seine erfolgreichste Kinofigur hieß Django und übte das Killer-Gewerbe mit einem Maschinengewehr aus, sein Kunstprogramm umschrieb schlüssig der deutsche Filmtitel „Leichen pflastern seinen Weg“. Corbucci war, neben Sergio Leone („Spiel mir das Lied vom Tod“), der andere Erfinder und Großmeister des Genres „Spaghetti-Western“. Beide plünderten ungehört den amerikanischen Fundus und stilisierten ihre Western zu Gewalt-Zeremonien von zynischer Eleganz; ihre einsamen Helden mit wallendem Mantel und breitkrempigem Hut prägten nicht nur die Revolver-Mode jener Jahre, sondern belebten auch die Gewalt-Diskussionen der Studentenrevolte. Gut 20 Filme hatte der Profi Corbucci schon gedreht, den ersten mit 24 Jahren, bevor er den Western für sich entdeckte, darunter reichlich Klamotten, doch nichts davon war von Belang. Nachdem er seinen Westernstil in Selbstparodien zu Tode geritten hatte, sank er zurück in die Konfektion von Komödien und Krimis für den italienischen Hausgebrauch. Sergio Corbucci starb am vor-



vergangenen Samstag in Rom an einem Herzinfarkt.

Horst Bienek, 60. Von den Berufs-Vertriebenen unterschied sich der Schlesier Bienek durch seine Gabe, auch den Westdeutschen schildern zu können, wie schmerzlich der Verlust der Heimat ist. Der später vielfach ausgezeichnete Autor begann nach einem Zeitungsvolontariat eine kurze Karriere als Dramaturg bei Bert Brecht, der ihn 1951 als „Meisterschüler“ in sein Berliner Ensemble aufnahm. Im selben Jahr wurde Bienek in Ost-Berlin verhaftet, weil er Flugblätter gegen die stalinistische Kulturpolitik verteilt hatte. Nach vier Jahren Zwangsarbeit in Sibirien kam er in die Bundesrepublik, wo er als Lektor und Rundfunkredakteur arbeitete und bald zum Lieblingsautor des weltweit operierenden deutschen Goethe-Instituts avancierte. Bienek begab sich vielbändig auf die Suche nach seiner verlorenen schlesischen Kindheit („Gleitwitzer Tetralogie“), und nicht wenige Leser folgten ihm dabei. Horst Bienek ist am vergangenen Freitag in München gestorben.



Vladimir Dedijer, 76. Eigentlich verstand sich der Sohn einer vornehmen bosnischen Akademikerfamilie zeit seines Lebens als „ein Bauer vom Balkan“. Der spätere Biograph Titos folgte früh den Zielen der kommunistischen Partei, studierte in Belgrad Rechtswissenschaft, arbeitete nebenbei als Journalist und war vor dem Zweiten Weltkrieg Auslandskorrespondent einer großen Belgrader Zeitung. Mit dem KP-Funktionär Josip Broz, der sich später Tito nannte, verband ihn eine enge Freundschaft. An seiner Seite kämpfte Dedijer als Partisan gegen die Deutschen. Bis er bei seinem ehemaligen Mitstreiter in Ungnade fiel, gehörte er zu den prominenten Führern des neuen Jugoslawien. Mit der 1952 erschienenen Biographie hatte sein linientreuer Anhänger zunächst zur Legende vom tapferen Kämpfer und aufrechten Politiker Tito beigetragen. Nach dessen Tod 1980 überraschte Dedijer mit Enthüllungen über Prunksucht und feudalistische Lebensführung des kommunistischen Staatspräsidenten („Neue Beiträge zur Biographie des Josip Broz Tito“). Vladimir Dedijer starb am vorvergangenen Samstag in Boston an einem Herzinfarkt.

